Porträt

Marion Graf hat neben den Werken von Markus Werner auch Lyrik der russischen Dichterin Anna Achmatowa ins Französische übersetzt. Nun bekommt sie den Schweizer Spezialpreis Übersetzung 2019.

«Bei jedem Buch geht man anders vor»

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Könnte man plötzlich bloss noch Literatur lesen, die in der eigenen Muttersprache geschrieben ist, würde der ganze Rest der Welt wegbrechen, und nur schon dieser Umstand zeigt, wie wichtig die Tätigkeit der Übersetzerin, des Übersetzers ist. Allerdings stehen auch auf den aus einer fremden Sprache übersetzten Büchern der Name des Autors, der Titel und allenfalls der Verlag als Eyecatcher auf dem Umschlag. Den Namen der Übersetzerin, des Übersetzers findet man, wenn man danach sucht, unter dem Kleingedruckten.

Marion Graf ist literarische Übersetzerin, lebt in Schaffhausen und ist nach jahrzehntelanger Tätigkeit und mehreren Auszeichnungen nun auch mit dem Spezialpreis Übersetzung 2019 geehrt worden. «Es ist schön, diesen Preis zu bekommen», sagt die Literatin. «Vor allem auch, weil der Beruf dadurch an Sichtbarkeit gewinnt.» Denn wenn man in Schaffhausen wohne und ins Französische übersetze, dann befinde man sich schon auf einer Insel.

Nach dem Studium in die Sowjetunion

Geboren ist Marion Graf als Tochter einer französischen Mutter und eines Schweizer Vaters in Neuenburg, und in La Chaux-de-Fonds ist sie aufgewachsen. Dort an der Kantonsschule wurden auch bereits die Weichen für ihre heutige Tätigkeit gestellt. «An der Kantonsschule hatten wir eine Wochenstunde russische Literatur gehabt, und im Kinoclub habe ich viele russische Filme gesehen, und das hat mir sehr viel gegeben.»

Der Klang der Sprache und der Gehalt der Literatur zogen Marion Graf an, sodass sie nach der Matura in Basel Slawistik und Hispanistik zu studieren begann. «Das waren zwei Extreme in Europa, Spanien und Russland waren für mich mysteriös, und wahrscheinlich hat mich das motiviert.» Und am Schluss des Studiums kam Marion Graf in den Genuss eines Stipendiums und fuhr nach Woronesch in die Sowjetunion.

«Spanien und Russland waren für mich zwei Extreme in Europa, mysteriös, und wahrscheinlich hat mich das motiviert.»

«Das war zur Zeit von Leonid Breschnew.» Und es sei schon eine andere Welt gewesen als in der Schweiz. «Ich kam im Januar, um ein halbes Jahr zu bleiben. Und ich habe dort einen unglaublich intensiven Frühlingsausbruch erlebt. Das war sehr eindrücklich.» In Woronesch arbeitete Marion Graf über Dostojewski. «Dostojewski war damals ein verpönter Autor, aber dann merkte ich plötzlich, wie dieser Klassiker bei den Menschen die Kraft zum Widerstand zu wecken vermochte, in einem Land, das erstarrt war in Dogmen und wo die Kultur sich in engen Bahnen bewegte.» Das Kulturleben sei stark von der Zensur geprägt gewesen, aber sogar in der Provinz habe man damals Kenntnis gehabt von Poeten, die sich durch ihr Wirken in Gefahr gebracht hatten, wie die Liedermacher Wladimir Wissotski oder Bulat Okudschawa.

Wissenschaftliche Exzellenz vergeudet

«Es war damals riskant, zum Beispiel Bücher von Andrej Platonow, der heute als Klassiker gilt, über die Grenze zu bringen. Aber bei meinen späteren Aufenthalten in der Sowjetunion hatte ich diese Bücher jeweils im Gepäck dabei für meine Freunde.» Der Staat habe verlangt, dass die Schriftsteller realistisch im sozialistischen Sinn schreiben und nicht die Komplexität der Menschen und der Gesellschaft aufzeigen. «Der Professor, der mit mir begeistert über Dostojewski arbeitete, durfte keine offizielle Professur an der Universität bekleiden, sondern er war im Pädagogischen Institut für die Allgemeinbildung zuständig. Er hatte eine hohe Menschenliebe, aber seine wissenschaftliche Exzellenz war fast vergeudet.» Der Durchhaltewillen und die Kraft der Rebellen, ihre ethische Grundhaltung nicht aufzugeben, haben Marion Graf dazu bewogen, bei der Literatur zu bleiben.

«Wenn alles gut geht, dann lernt man im Studium, selbstkritisch zu sein und hellsichtig die Texte zu lesen und zu empfangen.»

Zurück in der Schweiz, ging Marion Graf nach Lausanne, um französische Literatur zu studieren. «Ich musste mir meine Muttersprache wieder zurückholen. Und wenn alles gut geht, dann lernt man im Studium, selbstkritisch zu sein und vorsichtig mit der Sprache umzugehen und hellsichtig die Texte zu lesen und zu empfangen.» Sie begann, mit der Tätigkeit als Übersetzerin aus dem Russischen ins Französische zu liebäugeln und meldete sich schliesslich bei einem Lausanner Verlag. «Dort drückte mir der Verleger ein Buch in die Hand und sagte: ‹Das wartet auf eine Übersetzung. Können Sie mir 20 Seiten machen?›» Dann habe sie erst einmal gar nichts mehr gehört, und als sie nachfragte, hiess es: «Ja, ja, das ist gut. Die Übersetzung liest sich wie ein französisches Buch.» Marion Graf lacht. «Da durfte ich weitermachen. So fing es an.»

Die Übersetzerin Marion Graf lebt in Schaffhausen am Rande des Literaturbetriebs. BILD MICHAEL KESSLER

Zur Person
Marion Graf

1954 wurde Marion Graf in Neuenburg geboren und ging nach dem Studium der Hispanistik und der Slawistik in Basel nach Woronesch in die damalige Sowjetunion. Wieder in der Schweiz, studierte sie in Lausanne französische Literatur. Heute ist sie eine renommierte Übersetzerin, und ihre Arbeit wurde 2019 mit dem Spezialpreis Übersetzung gewürdigt. Marion Graf lebt in Schaffhausen.

Robert Walsers Übersetzerin

Bald folgte die Übersiedlung nach Schaffhausen. «Wir hatten Kinder, und mein Mann wollte lieber in Schaffhausen arbeiten, und ich fand, es sei eine gute Sache, in Schaffhausen zu leben, etwas abseits vom Literaturbetrieb.» Eine Zeitlang unterrichtete Marion Graf an der Pädagogischen Hochschule Französisch.

Als Übersetzerin ist sie hochgeschätzt. Sie hat das Werk Robert Walsers ins Französische übertragen. «In Frankreich ist Robert Walser Kult», sagt sie. Gegenwärtig arbeitet sie an einer Neuübersetzung von Carl Seeligs «Wanderungen mit Robert Walser» ins Französische. Und sie hat Werke übersetzt von Zsuzsanna Gahse, Conrad Ferdinand Meyer, Erika Burkart, Klaus Merz und alle Bücher des unlängst verstorbenen Schaffhauser Autors Markus Werner. «Markus Werner hat sich nicht gross in meine Arbeit eingemischt. Er hat nie etwas beanstandet. Er schreibt ja auch so klar, und die Syntax und alles ist so durchdacht. Es gibt keine Stellen, die nicht eindeutig waren.»

Rein technisch gesehen gebe es im Übrigen keinen Unterschied zwischen dem Übertragen von Prosa und der Übertragung von Lyrik. Angesprochen auf die Problematik der «Unübersetzbarkeit», sagt Marion Graf, dass es für sie extrem schwierig werde, wenn ein kurzes Gedicht von Klaus Merz nur aus einem einzigen Wortspiel besteht, etwa: «Sein Vereinsamen / Folgte dem Vereins-Amen / auf dem Fuss.» Da frage sie den Autor dann schon mal: «Lohnt sich das?» In diesem Fall hat Marion Graf folgende Lösung gefunden: «Ayant remis / Sa demis-/sion il se vit sans amis.»

«Manchmal lese ich den Text vorgängig zur Übersetzung gar nicht oder analysiere ihn zumindest nicht.»

Beim Übersetzen von Prosa hat Marion Graf das Original neben sich, und dann geht es los. Zügig. «Für einen Roman ist es mir ganz wichtig, dass ich in einem Ruck möglichst lange Auszüge übersetzte, um den Rhythmus herauszufinden. Man übersetzt ja nicht die Wörter, sondern die Zusammenhänge, und die bekommt man, wenn man die Sache ziemlich schnell durchgeht. Manchmal lese ich den Text vorgängig gar nicht oder analysiere ihn zumindest nicht.» Marion Graf vergleicht dieses Vorgehen mit dem Klavierspiel ab Blatt. Sie merke dann jeweils erst während der Arbeit, worum es überhaupt geht und was für Emotionen im Spiel sind. «Habe ich die ersten zehn, zwanzig Seiten auf diese Weise beisammen, dann kann ich mich zurücklehnen und den Text modellieren. Er ist dann sozusagen eine Knetmasse.»

Texte aus Technik und Werbung

Marion Graf ist indes nicht nur Übersetzerin, sondern auch Literaturkritikerin, und seit 2010 ist sie die verantwortliche Redaktorin der «Revue de Belles-Lettres». Im neusten Band ist nun neben Texten von jungen Schweizer Autoren auch eine «Polyphonie russe» greifbar, mit Texten von Jelena Schwarz (1948–2010) und Gedichten junger russischer Autoren, die über die ganze Welt verstreut leben. Marion Graf arbeitete dafür mit dem Zürcher Slawisten und Autor Alexander Markin zusammen. «Zurzeit wird von den Russen sehr viel gedichtet», sagt die Übersetzerin. Gerade in Bezug auf die Vergangenheit sei das heikel. Es komme zu Reibungen mit dem offiziellen Nationalismus. «Die jungen Autoren sind so frei, und es ist spannend, was sie zu sagen haben.» Demgegenüber würden Schweizer Lyriker an einem ganz anderen Ort stehen, so Marion Graf: «Die Lyrik bei uns hat nicht dieselbe Dringlichkeit.»

Über mangelnde Arbeit jedenfalls braucht sich Marion Graf nicht zu beklagen. Zeit für Hobbys bleibt nicht. «Ich habe meine Kinder und meine Enkel», sagt sie und lacht. Zwischendurch bekommt sie auch Anfragen für technische Übersetzungen oder für die Werbeindustrie. «Werbetexte stellen fast dieselben Anforderungen wie Lyrik», sagt sie. Auch in der Werbung müsse man kombinieren und könne mit den Wörtern spielen. Allerdings sei die Bezahlung sehr viel besser. Dennoch: «Bis jetzt habe ich nur für sozusagen gute Zwecke Werbung gemacht. Nicht für Zigaretten.»